

# Soziale Quartiersentwicklung – aber wie kommt das Soziale ins Quartier?

von Marcus Menzl

Ein Blick zurück auf die Entwicklungen der vergangenen 20-25 Jahre veranschaulicht eindrücklich, dass soziale Themen in der Stadtentwicklung stark an Bedeutung gewonnen haben. Wohnungspolitische Konzepte und Instrumente, wie die Konzeptvergabe, der Drittmix, das Erbbaurecht oder auch der Mietendeckel waren Ende der 1990er Jahre nicht ernsthaft vorstellbar, sind heute jedoch an verschiedenen Orten gängige Praxis und erfahren eine sehr breite Akzeptanz in Gesellschaft und Stadtpolitik. Ungeachtet dieser im Kern positiven Entwicklungen und einer Grundstimmung, die sozialen Aspekten gegenüber tendenziell aufgeschlossen ist, liegen viele Themen im Argen. Gerade die zentralen, aber in der Tagespolitik weniger sichtbaren Eckpfeiler einer sozialen Quartiersentwicklung, die diesen Namen verdient, sind in vielen Quartieren keinesfalls garantiert: Es fehlt an Flächen und Freiräumen, an personellen und finanziellen Ressourcen und nicht zuletzt an einer angemessenen Wertschätzung des Beitrags, den eine explizit sozial gedachte Quartiersentwicklung für die Stadt haben kann. Diese Defizite bestehen in allen Teilbereichen der Stadt: In neu entstehenden Quartierserweiterungen, in denen der Aufbau sozialer Einrichtungen jenseits von Schule und Kita (bzw. eine Aufstockung bestehender Einrichtungen) in der Regel nicht selbstverständlich mitgedacht wird, sondern nur im Falle von Konfliktbildungen in Betracht gezogen wird; in bestehenden Quartieren, in denen die ohnehin kaum auskömmliche Ausstattung sozialer Einrichtungen Jahr für Jahr aufs Neue von Kürzungen bedroht ist; aber auch in gänzlich neuen Stadtteilen wie der HafenCity oder Mitte Altona, in denen es hochintensive Konkurrenzen um die wertvollen Flächen gibt, bei denen die Vertreter\*innen des Sozialen sich in aller Regel nicht durchsetzen können.

Was ist also zu tun? Welche Ansätze und Strategien gibt es angesichts dieser höchst ambivalenten Ausgangslage, das So-

ziale prominent in den Quartieren zu verankern? Drei Punkte möchte ich an dieser Stelle besonders betonen.

## 1. Planerisches Handeln hat soziale Implikationen – und erfordert deshalb die Einmischung der Expert\*innen für das Soziale!

Das Soziale wird auch heute noch vielfach als eigenständiger Sektor wahrgenommen und nicht als Querschnittsthema, das ganz selbstverständlicher Bestandteil aller planerischen Entscheidungen sein sollte. Üblicherweise ist es bei Themen der Stadtentwicklung so, dass Expert\*innen der Stadtplanung, der Immobilienwirtschaft, der Verkehrsplanung oder der Freiraum- und Landschaftsarchitektur die Weichenstellungen für die Struktur eines Quartiers stellen. Die Expert\*innen des Sozialen werden auch eingebunden, aber nur zu den explizit dem Sozialen zugeordneten Themen, d.h. insbesondere dann, wenn soziale Konflikte sichtbar werden, manchmal auch bei Fragen der sozialen Infrastruktur oder der Bürger\*innen-Beteiligung bzw. der Si-

Die Expert\*innen des Sozialen werden nur zu den explizit dem Sozialen zugeordneten Themen eingebunden.

cherung von Akzeptanz des neu Entstehenden. Diese Aufteilung in harte und weiche Themen und das Heraushalten der Expert\*innen für das Soziale aus den harten Themen unterschlägt vollständig die Tatsache, dass planerische Entscheidungen immer mehr oder weniger weitreichende soziale Implikationen haben: Die Vergabe der Grundstücke und damit die Zusammensetzung der Bewohner\*innenschaft, die Gestaltung der Freiräume und damit die Möglichkeiten sozialer Begegnung im öffentlichen Raum, die Anlage des Straßenraums und damit die Ausgestaltung der kommunikativ so wichtigen Schnittstelle zwischen der Sphäre des Privaten und des Öffentlichen, die Belegung von Erdgeschosszonen und damit das Angebot an Einzelhandel und Gastronomie, die öffentlichen Sport- und Bewegungsräume und damit die Chancen, attraktiv nutzbare Räume für alle zu schaffen – die Liste ließe sich noch lange weiterführen. All diese Weichenstellungen werden in der Regel ohne Hinzuziehung von Expert\*innen für das Soziale getroffen, was entweder so interpretiert werden kann, dass die sozialen Aspekte nicht so wichtig genommen werden; in der Annahme das Soziale werde sich dann schon ir-



gendwie „zurechtrückeln“. Oder es wird davon ausgegangen, dass das Soziale ja nun mal ein Thema sei, über das im Zweifel ohnehin jede\*r aus seiner\*ihrer Alltagserfahrung heraus Auskunft geben kann. Gesonderte Expert\*innen scheinen dann entbehrlich.

Tatsächlich bilden sich soziale Nachbarschaften natürlich nicht von alleine, sondern sie bedürfen u.a. komplexer Planungsprozesse unter frühzeitiger Beteiligung aller für das Quartier relevanten Akteur\*innen. Es braucht sozial sensible Entscheidungen im Bereich der harten Strukturen und auch nach Bezug der neuen Wohnungen aktivierende und vernetzende Angebote. Ein solches Verständnis von sozialer Quartiersentwicklung, die sich eben nicht auf die reine Unterstützung sozial Benachteiligter oder auf soziale Feuerwehraktivitäten beschränkt, sondern die sich frühzeitig und mit weitreichendem Mitgestaltungsanspruch in Planungen einmisch, muss noch viel stärker eingefordert werden. Hier sind die sozialen Träger gefordert, ihr Selbstverständnis weiterzuentwickeln, selbstbewusster aufzutreten (gerade bei scheinbar fachfremden Themen) und sich auch untereinander noch besser zu vernetzen und zu stützen.

## 2. Die Quartiere bilden die räumliche Schlüsselebene für das Soziale und müssen daher gestärkt werden!

Den Quartieren werden heute im stadtpolitischen Diskurs zahlreiche Aufgaben zugeschrieben: Es wird erwartet, dass hier ein Großteil der Alltagsabläufe abgewickelt werden kann („Stadt der kurzen Wege“), Quartiere sollen aber auch Orte sozialer Begegnung und der Einbettung in nachbarschaftliche Netzwerke sein, ihnen wird eine wichtige Funktion bei der Integration von Menschen mit Behinderung, von Geflüchteten oder von sonst benachteiligten Personengruppen zugesprochen („inklusive Quartiersentwicklung“) und im Idealfall eröffnen sie den Bewohner\*innen die Möglichkeit, sich den Nahraum um ihre Wohnung aktiv anzueignen und sich mit ihm zu identifizieren. Quartiere nehmen damit eine wichtige vermittelnde Rolle zwischen der Sphäre der anonymen Großstadt und dem familiär-privaten Kontext der eigenen Wohnung ein.

Damit Quartiere diese weitreichenden Erwartungen tatsächlich erfüllen können, sind jedoch einige wichtige Voraussetzungen zu schaffen. Von zentraler Bedeutung ist ein Verständnis von Quartier, das dieses als Ergebnis kollektiven Handelns und damit als Resultat einer Gemeinschaftsleistung oder einer neuartigen Form von Allmende, eines kollektiv genutzten und regulierten Gutes, ansieht. Das erfordert vertrauensvolle und kontinuierliche Kommunikationsprozesse, die (auch von Seiten der Behörden, der formal zuständigen Pla-

nungsinstanzen oder anderer, „mächtigerer“ Akteur\*innen) auf Augenhöhe erfolgen müssen. Es geht darum, sich im Dialog und am Beispiel konkreter Projekte eigene Regeln zu geben und damit letztlich zu bestimmen, wie man mit den verfügbaren nicht-privaten Flächen und allgemein gesprochen dem gemeinsamen Wohnumfeld umgehen möchte. Für soziale Träger\*innen wie auch für alle anderen Institutionen und Betriebe bedeutet dies, das Denken in Institutionenlogik zu lockern und sich zunehmend auf die Quartiersebene einzulassen – dann können Ressourcen gebündelt sowie Identifikation und Verantwortungsübernahme für das Gemeinsame gesteigert werden; das Quartier bekommt eine vernehmbare Stimme und es steigt die Wahrscheinlichkeit, eigendynamische und selbstregulative Entwicklungsprozesse initiieren zu können.

## 3. Quartiere brauchen Anwält\*innen!

Das Denken in Quartierszusammenhängen ist elementar; es ersetzt aber nicht die Notwendigkeit von Akteur\*innen, die koordinierend als Anwält\*innen für das Quartier fungieren. Es geht um Institutionen, die „hauptamtlich“ das Quartier denken, die Interessengegensätze vermitteln, die Ressourcen akquirieren und die als Sprachrohr des Quartiers nach außen



aufzutreten. Unterscheiden lassen sich hier klassische Anwält\*innen (Stadtpolitik und -verwaltung), erzwungene Anwält\*innen („Soziale Stadt“-Träger) und natürliche Anwält\*innen, d.h. solche Akteur\*innen, die über ein dominantes Eigeninteresse verfügen, wie z.B. Wohnungsunternehmen, die Eigentümer\*innen eines großen Teils des Bestands eines Quartiers sind. In jüngerer Vergangenheit bilden sich aber auch vermehrt „konstruierte Anwält\*innen“ heraus: Soziale Träger\*innen, Bauherr\*innen oder einzelne Bewohner\*innen-Gruppen, wie z.B. Wohnprojekte, die eine besondere Verantwortung für das Quartier übernehmen.

Dabei kommen auch interessante neue Rechtskonstruktionen zum Tragen, wie z.B. eine monatliche Umlage, die alle Eigentümer\*innen eines Quartiers verpflichtend zur Finanzierung eines Quartiersvereins beisteuern müssen (Beispiel: Quartier 21 in Hamburg). Oder die Gründung einer Quartiersgenos-

Soziale Quartiersentwicklung,  
die sich frühzeitig und mit weitreichendem  
Mitgestaltungsanspruch ...

## Soziale Quartiersentwicklung – aber wie kommt das Soziale ins Quartier?

senschaft durch Bauherren, die Stadt und die Quartiersnutzer\*innen, die es ermöglicht, die Federführung für Vernetzungs-, Verwaltungs- und Vertretungsangelegenheiten im Quartier bei einem\*einer Akteur\*in zu bündeln (Beispiel: Prinz-Eugen-Quartier in München). In anderen Fällen sind es soziale Träger\*innen, die die Verantwortung für den Aufbau



inklusive Quartiersstrukturen übernehmen (Beispiel: Evangelische Stiftung Alsterdorf im Projekt Q8, u.a. in Mitte Altona) oder auch die Evangelische Hochschule, die finanziell unterstützt von der Stadt den Aufbau sozialer Strukturen im Quartier vorantreibt (Beispiel: Freiburg-Rieselfeld).

Allen diesen Modellen gemeinsam ist die Überzeugung, dass die Realisierung des Sozialen im Quartier ganz sicher kein Selbstläufer ist, sondern etwas, für dessen angemessene Berücksichtigung man sich intensiv und immer wieder aufs Neue einsetzen muss, das einer Gestaltung bedarf und das frühzeitig, d.h. vor Bezug der ersten Wohnung mitgedacht und betrieben werden muss. Zugleich handelt es sich gerade bei den zuletzt genannten Modellen um Ansätze, die mit viel Kreativität nach Lösungen suchen, die gute Balancen aus haupt- und ehrenamtlichem Engagement vorsehen und es zugleich vermeiden, ausschließlich die staatlichen Akteure für die Finanzierung, konzeptionelle Ausgestaltung und Träger\*innenschaft des Kollektiven, in diesem Fall des Quartiersgedankens, in die Pflicht zu nehmen. Diese neuen Mischformen aus staatlichen, marktbezogenen und zivilgesellschaftlichen

... in Planungen einmisch, muss noch viel stärker eingefordert werden.

schaftlichen Elementen zur Organisation des Sozialen im Quartier stellen damit ohne Frage eine vielversprechende Perspektive dar, da sie die Chance bieten, zusätzliche Ressourcen zu erschließen und eine breitere Verantwortungsübernahme für das Soziale in der Stadt zu etablieren.

Fotos: Christoffer Bethmann

### Literatur:

- Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter (2011): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Weinheim/München (Juventa).
- Menzl, Marcus (2020): Nachbarschaft und Quartier in der Stadtentwicklung. In: Breckner, Ingrid; Göschel, Albrecht; Matthiesen, Ulf (Hrsg.) (2020): Stadtsoziologie und Stadtentwicklung. Baden-Baden (Nomos) (im Erscheinen).
- Reutlinger, Christian; Stiehler, Steve; Lingg, Eva (2015): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven, Wiesbaden (Springer VS).
- Terfloth, Karin; Niehoff, Ulrich; Klauß, Theo; Buckenmaier, Sabrina (Hrsg.) (2016): Inklusion – Wohnen – Sozialraum, Marburg (Lebenshilfe).

### Prof. Dr. Marcus Menzl



lehrt Soziologie der gebauten Umwelt an der Technischen Hochschule Lübeck. Er arbeitet bevorzugt an der Schnittstelle von planerischen und sozialen/soziologischen Fragestellungen. Aktuell beschäftigt er sich vor allem mit Fragen des Quartiers- und Nachbarschaftsaufbaus, des Wohnens und Modellen sozialer Stadtentwicklung.

## Leser\*innenbriefe

Liebe Leser\*innen, wir möchten die Anregung unserer Leser\*innenschaft aufnehmen und einen Raum zur Diskussion über erschienene Artikel schaffen. Daher haben wir die Rubrik Leser\*innenbriefe im FORUM etabliert.

Hat Sie ein Beitrag zum Nachdenken angeregt, besonders berührt oder geärgert? Lassen Sie uns und unsere Leser\*innen an ihren Gedanken teilhaben und schreiben Sie uns gerne eine eMail an [info@vkjhh.de](mailto:info@vkjhh.de).

Beiträge bis zum 4. Februar 2020 können in der nachfolgenden Ausgabe abgedruckt werden. Die Auswahl der eingegangenen Briefe und Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Wir freuen uns über Ihre Kommentare, Ihr Feedback und spannende Diskussionen!